



Leseprobe aus Bruhn, Homann, Nauwerth und Saerberg, Disability Studies
und Soziale Arbeit,

ISBN 978-3-7799-6484-1 © 2023 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz,
Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6484-1](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6484-1)

Inhalt

Vorwort und Einleitung

Lars Bruhn, Jürgen Homann, Matthias Nauerth & Siegfried Saerberg 9

TEIL I: Fragen an Disability Studies und Soziale Arbeit

Helfen als Studium? Soziale Arbeit und die Perspektive
der Disability Studies
Jürgen Homann & Lars Bruhn 18

Gegen Aussonderung – für Selbstvertretung: zur Geschichte
der (west-)deutschen Behindertenbewegung
Swantje Köbsell 25

Partizipation – ein Menschenrecht!
Hans-Günter Heiden 54

Willkommen im Club. Kritische Überlegungen zur Thematisierung
von Disabilities durch Selbstbetroffene
Michael Lindenberg 70

TEIL II: Inklusion

Inklusion – alles gut? Fragen an einen Begriff im Kontext
wachsender Ausschließung
Tilman Lutz 78

Inklusion als Praxis der Subjektivierung
Thorsten Moos 96

Kritische Überlegungen zum Konzept der Inklusion
Perspektiven der Disability Studies –
Kerstin Rathgeb 115

TEIL III: Gerechtigkeit, Menschenrechte und Leistungsrecht

Soziale Arbeit als Inklusionsprofession? Zum Verhältnis von
Inklusion als Menschenrechtsprinzip und Sozialer Arbeit
als Menschenrechtsprofession
Anneke Wiese 132

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Inklusive Menschenrechte? Soziale Arbeit, das Recht und Disability Studies – Überlegungen zu aktuellen Diskurskonjunkturen in den Disability Studies <i>Heike Raab</i> | 145 |
| Soziale Gerechtigkeit und die Realisierung von Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen. Anmerkungen aus ethischer Perspektive <i>Johannes Eurich</i> | 170 |
| TEIL IV: Wege aus der Vergangenheit in die Zukünfte | |
| Soziale Arbeit als Tauziehen? Macht, Selbstbestimmung, Nicht-Identität <i>Jürgen Homann & Lars Bruhn</i> | 186 |
| Neo-Sozialhygiene als Rassismus ohne „Rassen“ – zum Bedeutungswandel von „Behinderung“ in der Sozialen Arbeit <i>Timm Kunstreich</i> | 195 |
| Zur Bedeutung der Disability Studies für eine kritische Soziale Arbeit. Versuch einer Systematisierung <i>Matthias Nauerth</i> | 217 |
| Dekonstruktion, Macht und „helfende Beziehung“ – Wie wir kritische Soziale Arbeit und Disability Studies zusammen denken können <i>Johannes Richter</i> | 227 |
| Disability Studies wird real – Plädoyer für einen diversen Forschungsansatz <i>Siegfried Saerberg</i> | 240 |
| Autor*innen | 259 |

Vorwort und Einleitung

Lars Bruhn, Jürgen Homann,
Matthias Nauerth & Siegfried Saerberg

Bemühungen, Disability Studies in deutschsprachigen akademischen Gefilden eigenständig und nachhaltig zu institutionalisieren, zeitigen auch im Jahre 2021, 12 Jahre nach Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland, ein bescheidenes Ausmaß, das einem Vergleich zu den angelsächsischen Ländern nach wie vor nicht standhält. Ob Disability Studies an Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften betrieben werden, ist größtenteils immer noch abhängig vom persönlichen Engagement einzelner Forscher*innen insbesondere aus dem Kreis der Arbeitsgemeinschaft Disability Studies in Deutschland. Fanden die ersten Versuche, Disability Studies einen von Personen unabhängigen institutionellen Anhalt zu ermöglichen, in den an Universitäten angesiedelten klassischen behinderten- und rehabilitationswissenschaftlichen Bereichen statt, ist seit den 2010er Jahren eine Zunahme von Professuren für Disability Studies zu beobachten. Diese sind, mit unterschiedlichen Schwerpunkten versehen, im Bereich von Forschung und Lehre mit anwendungsorientiertem Schwerpunkt angesiedelt, genauer: an Fachbereichen der Sozialen Arbeit von Hochschulen für angewandte Wissenschaften.

Wenngleich Disability Studies keine eigene Disziplin, sondern ein Gender Studies vergleichbarer interdisziplinärer Wissenschaftsansatz sind, der im Sinne eines Disability Mainstreamings seine Fragestellungen in zahlreichen verschiedenen Disziplinen geltend macht, kann diese Entwicklung auf den ersten Blick für beide Seiten durchaus als Fortschritt gewertet werden:

- Für Disability Studies bedeutet das, sich einer Rolle als Antithese zum etablierten Behinderungsdiskurs durch eine institutionelle Verortung außerhalb der traditionellen akademischen Referenzsysteme ein Stück weit zu entziehen.
- Für Soziale Arbeit ist es ein Fortschritt, da sie als angewandte Wissenschaft mit einer kritischen Perspektive auf gesellschaftliche Diskriminierungsprozesse der theoretischen Zuarbeit solcher Grundlagenforschungen bedarf – nicht zuletzt da sie immer in der Gefahr steht, einem normativ geprägten technischen oder/und praktischen Erkenntnisinteresse zu unterliegen und ihre in historischer Hinsicht eigenen kritisch-emanzipatorischen Wurzeln aus dem Blick zu verlieren.

Auf den zweiten Blick ergeben sich zahlreiche weitere Fragen, die noch weitgehend ungeklärt sind, u. a.: Wie lassen sich die Erkenntnisse der Disability Studies für Soziale Arbeit, zumal als Anwendungswissenschaft, nutzbar machen? Können Disability Studies der Sozialen Arbeit neue Impulse zu einem kritischen, antidiskriminatorischen und partizipatorischen Wissenschafts- und Bildungsverständnis geben, das der Betroffenenperspektive zentrale Bedeutung beimisst? Können sie die Position stärken, Behinderung, Geschlecht, Migration und Klassenzugehörigkeit vornehmlich als politische Subjektmarkierungen zu verstehen, denn als Aufforderung, als solche identifizierbare ‚soziale Problemfälle‘ in verlässlich funktionierende Untertanen, die das herrschende Normengefüge für sich widerspruchsfrei internalisiert haben, zu verwandeln? Können Disability Studies so auch dazu beitragen, die Disziplin und Profession Soziale Arbeit zu empowern – gerade auch in ihrem Verhältnis zu anderen Disziplinen und Professionen und deren Deutungshoheit, wie bspw. Mediziner*innen, Psycholog*innen, Lehrer*innen, Jurist*innen etc.? Weniger in dem Sinne, sich als Ordnungs- und Normalisierungsinstanz zu verstehen, sondern vielmehr als widerständige, gesellschaftlich mitgestaltende Kraft und zur Stärkung des emanzipatorischen Erkenntnisinteresses, auch im ureigenen Sinne?

Und umgekehrt: Bieten die Hochschulen für Soziale Arbeit jene von Disability et al.-Studies benötigten Lernorte, die frei und zugänglich sind? Ermöglichen sie es, dass über die Objektivität und Normativität von Theorien und ihre Auswirkungen auf soziale Praxen kritisch reflektiert werden kann – und zwar in einer Weise, die zuvorderst die machtvolle Positioniertheit von Wissen(-sproduzent*innen) in interdisziplinärer Perspektive problematisiert und jenen Positionen und Perspektiven eine Stimme verschafft, die zuvor unberücksichtigt blieben, um so zu intersubjektiv gegründetem Wissen zu gelangen?

Und noch einmal an die Soziale Arbeit adressiert: Zählte dies in historischer Hinsicht nicht ehemals zu ihren grundlegendsten Aufgaben?

Von solchen und ähnlichen Fragen waren wir bewegt, als wir im Wintersemester 2014/15 zum ersten Mal im Rahmen der Ringvorlesung des Zentrums für Disability Studies und Teilhabeforschung (ZeDiSpus) „Behinderung ohne Behinderte!? Perspektiven der Disability Studies“ einen Schwerpunkt bildeten, um Referent*innen einzuladen, deren Vorträge dazu beitragen sollten, das Verhältnis von Disability Studies und Sozialer Arbeit näher zu bestimmen. Das Veranstaltungsformat bot zudem aufgrund der Interdisziplinarität der Disability Studies die Möglichkeit, mit Selbstbetroffenen und Studierenden verschiedener Studiengänge in den Austausch zu kommen. Es folgten weitere Veranstaltungen mit gleichlautendem/ähnlichem Schwerpunkt, und langsam reifte die Überlegung, diese Beiträge, notfalls auch in Form der ursprünglichen Vortragsfassung, zu publizieren. Das Ergebnis ist das vorliegende Buch.

Wir sind davon überzeugt, dass Disability Studies der wissenschaftlichen Disziplin und Profession Soziale Arbeit wichtige Aspekte beitragen kann. Zugleich

ist der Zusammenhang beider Bereiche bisher wenig untersucht, kaum begründet und systematisiert. Das vorliegende Buch macht es sich daher zur Aufgabe, diesem Forschungsdesiderat entgegen zu arbeiten. Hierbei wird deutlich, dass auch die vier Herausgeber zu keiner gänzlich einheitlichen Bestimmung von Disability Studies, Sozialer Arbeit und ihrem Verhältnis zueinander gelangen.

Als interdisziplinärer Wissenschaftsansatz richten Disability Studies ihre Forschungsperspektive auf gesellschaftliche Bedingungen, die von Behinderung betroffene Menschen an der vollwertigen und gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe mit Anderen einschränken resp. behindern. Sie begreifen Behinderung demzufolge „nicht als bloß körperlich-medizinisches Phänomen, sondern vor allem als soziales und gesellschaftliches Geschehen. [...] Nicht die Beeinträchtigung als solche steht im Zentrum der Disability Studies, sondern die Bedeutung, die diese auf gesellschaftlicher, politischer und kultureller Ebene sowie für die Betroffenen hat“¹. Zudem erforscht sie auch die „gesellschaftlichen, ideologischen und diskursiven Bedingungen, die die Idee einer stabilen Norm festschreiben und so das Defizitäre des von ihr Abweichenden überhaupt erst produzieren“².

Soziale Arbeit ist als Profession und Handlungswissenschaft auf die Bewältigung bio-psycho-sozialer Probleme hin orientiert und somit auf soziale Teilhabe. An der Schnittstelle zwischen Individuum und Gesellschaft zielt sie als Profession auf die Realisierung autonomer Subjektivität³ und daseinsmächtiger Lebensführung⁴. Sie reagiert auf Bedürfnisspannungen⁵ und leistet Menschen, die ihr Leben innerhalb konkreter sozialer Rahmenbedingungen bewältigen wollen, hierbei professionelle Hilfen⁶. Als interdisziplinäre Handlungswissenschaft ist es ihre Aufgabe, das dafür notwendige Wissen durch theoretische und empirische Forschung hervorzubringen, es zu verwalten und zu vermitteln. Soziale Arbeit ist damit notwendig kritisch, insofern sie auch jene gesellschaftlichen Probleme und Barrieren zu thematisieren hat, die Teilhabe im Wege stehen.

Im vorliegenden Sammelband werden Beiträge versammelt, die unter verschiedenen Gesichtspunkten an einer Zusammenführung von Disability Studies und Sozialer Arbeit als Disziplin und Profession arbeiten. Sie alle untersuchen auf je eigene Weise, inwiefern sich diese Verbindung bereits als fruchtbar erweist oder erweisen könnte, welche Forschungsperspektiven sich hieraus für beide Seiten ergeben oder was einer Verknüpfung im Wege steht. Damit leistet es theoretische Grundlagenforschung, insofern es den systematischen Einbezug der Disability Studies in die interdisziplinäre Handlungswissenschaft Soziale Arbeit un-

1 AGDS Arbeitsgemeinschaft Disability Studies 2021, o. S.

2 Ebd.

3 Kessl/Otto 2012.

4 Röh 2013.

5 Staub-Bernasconi 2007

6 Böhnisch 2012.

tersucht. Zugleich betreibt es angewandte Wissenschaft, insofern es an Konsequenzen interessiert ist, die sich hieraus für die Sozialarbeitsforschung und die professionelle Praxis ergeben.

Im ersten Teil der vorliegenden Publikation werden wesentliche Fragen des Verhältnisses zwischen den Disability Studies und der Sozialen Arbeit angesprochen. Dabei kommen gesellschaftliche und historische Voraussetzungen dieser Beziehung in den Blick.

Der Band hebt an mit dem Artikel „Helfen als Studium? Soziale Arbeit und die Perspektive der Disability Studies“ von Jürgen Homann und Lars Bruhn. Zunächst als Einführungsvortrag für Erstsemester-Studierende der Sozialen Arbeit gedacht, nimmt der Text eine begriffliche Trennung zwischen alltäglichen Verständnissen über Helfen und professionellen Konzepten der Sozialen Arbeit vor. Sie gehen dabei von dem nur im ersten Hinschen überzeugenden Ansatz aus, dass Soziale Arbeit ein Studienfach sei, das gewissermaßen zu professionellem Helfen ausbilden solle. Bald jedoch tun sich in dieser Konzeption Widersprüchlichkeiten auf. Es stellen sich im weiteren Fortgang der Erörterung Fragen wie: Helfen studieren – geht das überhaupt? Was gilt es dabei zu bedenken? Welche Hilfe ist gemeint? Und wie stehen Disability Studies dazu?

Die politische Behindertenbewegung in Deutschland kann inzwischen auf eine mehr als 50-jährige Geschichte zurückblicken. In ihrem Beitrag stellt Swantje Köbsell die historische Entwicklung wie auch die inhaltlichen Schwerpunkte der Behindertenbewegung, zunächst in (West-)Deutschland und dann ab 1990 für das wiedervereinigte Deutschland dar. Wichtig waren dabei durchgängig Forderungen nach Menschenrechten, Selbstbestimmung, Selbstvertretung, rechtlicher Gleichstellung und gesellschaftlicher Teilhabe. Gerade in der frühen Behindertenbewegung spielte aber auch die Kritik am Paternalismus der helfenden Berufe und der Bevormundung durch diese eine wichtige Rolle.

In seinem Beitrag legt Hans-Günter Heiden ein rechthebasiertes Verständnis von Partizipation dar. Er macht deutlich, dass Partizipation sowohl eine materielle als auch prozessuale Dimension hat. Der Text besteht aus sieben Teilen. Der erste Teil befasst sich mit dem Begriff der „Partizipation“ als solchem und dem Verhältnis zu seiner Übersetzung ins Deutsche durch das Wort „Teilhabe“. Im zweiten Teil geht es um den Unterschied zwischen funktionaler und rechthebasierter Partizipation. Der dritte Teil stellt die Allgemeine Bemerkung Nr. 7 des UN-Fachausschusses zur Partizipation vor. Im vierten Teil werden Modelle und Formate von Partizipation skizziert und im fünften Teil soll sich dann dem Empowerment als Schlüssel zur Partizipation selbst zugewendet werden. Der sechste Teil behandelt die Ressourcen für eine gelingende Partizipation. Abschließend soll im siebten Teil kurz über partizipative Forschung gesprochen werden.

Michael Lindenberg ergründet in seinem Beitrag einen Konflikt: Die Disability-Studies befinden sich in einem Kampf um Anerkennung als akzeptierte wissenschaftliche Disziplin. Dabei müssen sie einen Widerspruch lösen: Einerseits

wird der etablierte Wissenschaftsbetrieb kritisiert, weil er ausschließend ist, hier insbesondere gegenüber den Vertretern und Vertreterinnen der Disability-Studies. Andererseits wird aber doch eine Aufnahme in den kritisierten Wissenschaftsrahmen angestrebt.

Der zweite Teil dreht sich um kritische Überlegungen zum Thema Inklusion.

Der Begriff „Inklusion“ hat immer noch Hochkonjunktur: Es geht um die Schaffung inklusiver Schulen, inklusiver Kindertagesstätten und nicht zuletzt ganzer inklusiver Kommunen. Tilman Lutz stellt angesichts zunehmender Ausgrenzung und Ausschließungsprozesse in unserer Gesellschaft kritische Fragen an diesen Begriff und die unter ihm subsummierten, sehr verschiedenen Konzepte. Das grundlegende Ziel dieses Beitrages ist es, den Begriff der Inklusion sozialwissenschaftlich kritisch zu bewerten und grundsätzlich in Frage zu stellen.

Der Beitrag von Thorsten Moos fasst Inklusion als Prozess, nicht als Zielvorstellung auf. Er beschreibt Praktiken der Inklusion als Praktiken der sozialen Platzanweisung. Diese kritische Analyse kontrastiert er mit dem Leitgedanken der Selbstbestimmung, der in der Sozialen Arbeit mit Inklusion verbunden wird. Der Autor folgert konsequent, dass Praktiken der Inklusion als Praktiken der Subjektivierung beschrieben werden können und als solche verantwortet werden müssen.

In ihrem Artikel setzt sich Kerstin Rathgeb mit unterschiedlichen theoretischen Perspektiven der Reflexion um das Inklusionskonzept auseinander. Die Disability Studies ermöglichen als Peers, die Betroffenenperspektive in den Mittelpunkt der Forschung wie der Praxis zu stellen. Dabei geht es der Autorin darum, diese mit den Theorien einer kritischen Sozialen Arbeit zu bündeln. Sie stellt insbesondere strukturelle Bedingungen sozialer Ungleichheit ins Zentrum der Überlegungen für die weitere Entwicklung Sozialer Arbeit.

Der dritte Teil stellt Fragen ethischer Legitimität in Form von Gerechtigkeitsvorstellungen den Struktur- und Prozessrationalitäten positiven Rechts in Form des Hilfeleistungssystems gegenüber.

Der Beitrag von Anneke Wiese fragt nach dem Verhältnis von Inklusion und Sozialer Arbeit. Auf der einen Seite gilt Inklusion als universelles Menschenrecht, womit der Blick insbesondere auf die Umweltbarrieren gerichtet wird, die Menschen an der gleichberechtigten und selbstbestimmten Teilhabe am Leben in der Gesellschaft hindern. Auf der anderen Seite kann Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession verstanden werden, die sozialstaatliche Leistungen für Menschen, die von Exklusion betroffen sind, gestaltet und i.d.R. auf der Grundlage individualisierter Teilhabebedarfe tätig wird. Aus dem Kontinuum zwischen Individualisierung und Vergesellschaftung von Barrieren, die an der Teilhabe hindern, entstehen eine Reihe von Spannungsfeldern, mit denen Soziale Arbeit umgehen muss.

Heike Raab diskutiert in ihrem Text das Verhältnis von Recht und Sozialer Arbeit. Im Mittelpunkt steht eine kritische Diskussion zur Rolle des Rechts und der Menschenrechte. Es wird die Frage gestellt, inwieweit ein Verständnis Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession Teilhabe, Inklusion und Gleichheit für

Menschen mit Behinderung gewährleisten kann. Zu diesem Zweck werden die Disability Studies hinzugezogen. Zentrale Themen sind die Triage-Diskussion zu Covid 19, das neue Teilhabegesetz, Systeme der Behindertenhilfe sowie der inklusive Arbeitsmarkt.

In seinem Beitrag diskutiert Johannes Eurich die der UN-Konvention zugrundeliegenden philosophischen und theologischen Begründungen auf ihre Gerechtigkeitsvorstellungen hin. Dadurch treten die spezifischen Aspekte im Blick auf Menschen mit Behinderung hervor, die mit den Begriffen Teilhabe und Selbstbestimmung ins Verhältnis gesetzt werden. Hinterfragt werden insbesondere die Normalitätsvorstellungen und Kategorisierungen von Behinderung, denen der spezifische Ansatz der Disability Studies gegenübergestellt wird. Grundlegend für Letzteren ist die Frage, wie Behinderung relativ verstanden werden kann und welche Möglichkeiten zur Überwindung von Stigmatisierungen dadurch eröffnet werden können.

Im vierten Teil werden grundlegende Überlegungen auf Bedingungen der Möglichkeit eines gegenseitigen, fruchtbringenden Verhältnisses von Disability Studies und Sozialer Arbeit vorgestellt. Dabei spielen sowohl Reflexionen auf erkenntnistheoretische Grundlagen als auch philosophische Vorgriffe auf eine utopische oder egalitäre Gesellschaft eine Rolle.

Ausgehend von der Frage, welchen historischen Halt Soziale Arbeit in den großen sozialen Bewegungen des 19./20. Jahrhundert hat, widmet sich der Beitrag von Jürgen Homann und Lars Bruhn der Bedeutung von Emanzipation als beidseitigem Bildungsziel. Für soziale Bewegungen ist es von Bedeutung, da für sie der Wunsch nach Emanzipation und gesellschaftlicher Veränderung grundlegend sind, gleichwie für die Soziale Arbeit, da auch ihre Protagonist*innen aufgefordert sind, sich als eigenständige politisch handelnde Subjekte zur diskursiven Konstruiertheit sozialer Probleme zu verhalten. Unter Bezugnahme auf die Philosophie der Nicht-Identität von Theodor W. Adorno wird schließlich diskutiert, welches Potential Disability Studies als „widerständigem Korrektiv“ inneohnt, das den emanzipatorischen Erkenntnisinteressen in der Sozialen Arbeit zu mehr Bedeutung verhelfen kann.

Im Alltag und in der Umgangssprache haben „Rasse“ und „Behinderung“ eines gemeinsam: Man erkennt sie beide an körperlichen Merkmalen, an ihrer „Natur“. Diese nur scheinbare sinnliche Selbstverständlichkeit ist in Wirklichkeit eine hegemoniale „Meisterleistung“ auch von Wissenschaft und bürgerlicher Bildung. Solche Elemente herrschaftlicher Vergesellschaftung untersucht Tim Kunstreich im ersten Teil seines Textes unter den Aspekten von Rationalisierung, Professionalisierung und Kolonialisierung. Im zweiten Teil beginnt der Text, mit Elementen befreiender Vergesellschaftung eine Dekodierung dieses Zusammenhanges. Aktivierung, Solidarisierung und Selbstregulierung sollen mit Bezug auf Martin Buber und Hans Falck eine Handlungsperspektive „von unten“ nicht nur denkbar, sondern auch praktisch möglich machen.

In seinem Beitrag begründet Matthias Nauerth, welche Bedeutung die Forschungsperspektive der Disability Studies für eine kritische Soziale Arbeit haben kann. Der Autor entfaltet zunächst ein Verständnis von dem, was kritische Soziale Arbeit ist, um sodann die Schnittstellen mit den Disability Studies systematisch herauszuarbeiten und deren Beitrag zu skizzieren.

Der Beitrag von Johannes Richter fragt nach den Parallelen von Disability Studies und (kritischer) Sozialer Arbeit. In der handlungswissenschaftlichen Fachdebatte wird zur Markierung der in Frage stehenden Schnittstellen gewöhnlich auf Schlagwörter wie „Differenz-Sensibilität“, „Inklusion“ usw. zurückgegriffen. Der Handlungsbezug führt dabei nicht selten zu einer Verkürzung bzw. Trivialisierung der zugrunde liegenden theoretischen Bezüge und Grundannahmen. Diese werden auf drei Ebenen „eingeholt“: Zunächst wird durch einen Ausflug in die Hamburger Geschichte verdeutlicht, dass der Gegenstandsbezug von Disability Studies und Sozialer Arbeit eher die disziplinäre Aufspaltung als das Zusammengehen beider Perspektiven problematisch erscheinen lässt. Im Folgenden wird dann die anti-methodische Haltung der Dekonstruktion näher erläutert und auf den Machtbegriff als verbindende soziologische Kategorie bezogen. Abschließend wird diskutiert, inwiefern die „helfende Beziehung“ dekonstruktivistisch reformulierbar ist, ohne zentrale ethische Grundsätze aufzugeben.

Im abschließenden Artikel dieses Bandes kalibriert Siegfried Saerberg das Kräfteverhältnis von Disability Studies und Sozialer Arbeit inmitten eines weitreichenden Forschungsfeldes. Neben einem kritisch dekonstruktivistischen Forschungszweig, der gesellschaftliche Machtverhältnisse in diskriminierenden, stigmatisierenden und normalisierenden Diskursen aufdeckt, sieht der Autor eine kreative bzw. konstruktive Richtung in den Disability Arts und den Disability Studies in Education. Dergestalt wird das Verhältnis zwischen Kritik als emanzipatorischem Erkenntnisinteresse und der Erschaffung utopischer Horizonte einer mit künstlerischen Mitteln agierenden Bewegung angesprochen. Weiterhin wird eine Neukonzeptualisierung des Individuums vor dem Hintergrund der Intersektionalitätsforschung gefordert. Schließlich muss sowohl die Wertbindung an die Menschenrechte beibehalten als auch in empirisch-evaluativer Forschung zu deren Realisierung beigetragen werden.

Wir hoffen, mit diesem Band Impulse für den Diskurs zwischen Disability Studies und Sozialer Arbeit geben zu können. Um auch der Praxis von Disability Studies innerhalb dieser Publikation Raum zu geben, haben sich die Herausgeber entschlossen, die sog. Deutsche Zitierweise anzuwenden. Der Grund hierfür ist, dass diese für blinde und sehbehinderte Leser*innen weit leichter nutzbar ist: Der Lesefluss wird nicht durch gelegentlich lange Literaturverweise unterbrochen und deren Auffinden unten auf den Seiten ist unkompliziert.

Unser großer Dank gilt allen Autor*innen des Bandes.

Hamburg im April 2021